



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 300

Sonnabend, 30. Oktober 1943

62. Jahrgang

Schwere Panzerschlachten am Dniepr

Der deutsche Widerstand versteift sich — Deutscher Panzervorstoß westlich Kriwoj-Rog.
Heftiges Panzertreffen auch südlich von Kremenshug — 314 Sowjetpanzer in zwei Tagen erledigt

12. Lübeck, 29. Oktober. Bei zunehmend sich versteifendem deutschen Widerstand erhalten die Kämpfe im Dniepr-Knie ihren besonderen Charakter durch zwei erbitterte Panzerschlachten, die sich westlich Kriwoj-Rog und südlich Kremenshug entwickelten. Bei Kriwoj-Rog nahmen unsere Panzer, nachdem sie einen Umfassungsversuch der Sowjets vereitelt hatten, eine wichtige Höhenstellung wieder in Besitz. Südlich Kremenshug, am Nordflügel der Abriegelungsfront, wurde ein Stoß starker feindlicher Panzerabteilungen in äußerst erbitterten Gegenangriffen deutscher Panzerverbände aufgefangen; der Feind mußte weichen. Nachdem allein im Einbruchraum südlich Kremenshug am 28. Oktober 115 Sowjetpanzer vernichtet wurden, büßte der Feind in diesem Raum an zwei Tagen 314 Panzer ein. Südlich Gomel wurden die mit vier Schützen divisionen, zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern geführten feindlichen Angriffe ebenfalls abgewehrt und vorübergehend erzielte Einbrüche sofort im Gegenstoß wieder beseitigt.

Westlich Melitopol griffen deutsche Panzerverbände Ortschaften an, die von den Bolschewiken im Laufe des Vormittags besetzt worden waren und gewannen sie nach heftigen Kämpfen wieder zurück. Weiter nördlich versuchten die Bolschewiken, im Abschnitt südlich Saporoschje ebenfalls weiter vorzustoßen. Sie trafen dort jedoch auf die Gegenwehr unserer Pzgr und Gebirgsgäner, die alle mit starken Kräften ge-

föhrt wurden. Im Dniepr-Knie gingen die schweren Kämpfe um Straßen, Ortschaften und Bahnhöfen weiter, doch konnten sich die Bolschewiken gegen den Widerstand unserer Grenadiere und Panzer nicht durchsetzen. Nördlich Saporoschje waren unsere Truppen den sich verzweifelt wehrenden Feind in fortgesetzten Gegenstößen zurück und drängten ihn am Dniepr auf engem Raum zusammen.

Deutsche Gegenangriffe bestimmten auch das Bild der Kämpfe im südlichen Teil des Einbruchraumes zwischen Dnepropetrowsk und Kremenshug sowie das Ringen bei Kriwoj-Rog. In diesem Frontabschnitt entwickelten sich hart westlich Kriwoj-Rog äußerst schwere Kämpfe. Hier griff der Feind, dem bisher alle von Norden gegen die Stadt geführten Angriffe mißlungen waren, den ganzen Tag über mit starken von etwa 100 Panzern unterstützten Infanterieverbänden an. Zunächst gelang es den Sowjets, sich beherrschender Höhen nördlich der von Kriwoj-Rog nach Westen führenden Straße zu bemächtigen, mit einigen Panzerregimenten durchzustoßen und starke Infanteriekräfte zur Umfassung anzusetzen. Diese zu Beginn der Kämpfe er-

zielten Vorteile lösten energische deutsche Gegenangriffe aus. Sie wurden durch starke Angriffe der deutschen Luftwaffe eingeleitet, die vor allem die zahlreichen an dieser Stelle zusammengezogenen feindlichen Patzgeschüge niederhielt. Dann brachen unsere Panzer vor, nahmen die zeh vertheidigten Höhenstellungen wieder in Besitz, zerlegten die zur Umfassung vorgehende feindliche Infanterie und brachten im Nachstoß den zurückweichenden feindlichen Resten weitere schwere Verluste bei. Gleichzeitig stellten Panzer und Panzerjäger die hinter unsere Front gelangten Sowjetpanzer zum Kampf und vernichteten 32 feindliche Panzerkampfwagen und neun Sturmgeschüge. Zahlreiche weitere feindliche Panzer, ferner viele Patzgeschüge und Fahrzeuge wurden durch die Bomben unserer Kampf- und Sturzkampfbomben bei der Unterstützung des Gegenangriffes zerstört.

Eine zweite schwere Panzerschlacht entwickelte sich südlich Kremenshug am Nordflügel der Abriegelungsfront. In diesem Abschnitt beantworteten unsere Panzer den nach Nordwesten zielenden Stoß starker feindlicher Panzerabteilungen ebenfalls mit Gegenangriffen. Aus dem Zusammenprall der beiderseitigen Kräfte entwickelten sich äußerst erbitterte, bis zum Mittag andauernde Kämpfe, in deren Verlauf der feindliche Stoßteil zurückgeworfen wurde.

Neue schwere Kämpfe entwickelten sich beiderseits Gomel. Hier wiederholten die Bolschewiken den schon mehrfach ergebnislos gebliebenen Versuch, durch Zusammenballung starker Infanterie, Panzer- und Artillerie- und Schlachtfliegerverbände unsere Stellungen am Stoß zu durchstoßen. Die Kämpfe begannen bereits in den frühen Morgenstunden. Alle sowjetischen Angriffe scheiterten an der deutschen Abwehr oder wurden im Gegenangriff aufgefangen.

Wavell will Hunger in „Armeelagern“ stillen

Straßen in Indien sollen „geäubert“ werden — Amery fällt Zahlen

12. Bern, 29. Oktober. Der britische Vizekönig von Indien, Lord Wavell, hat als Frucht seiner nächtlichen Reflektierung in den Elendsvierteln Kalkuttas den Entschluß gefaßt, alle Hungerverdrängten in Stadt und Land in sogenannte „Armeelager“ abzuleiten, um sie dort zu ernähren. Wavell ist dabei eine äußerst feinfühlig Bezeichnung für ein Maßgefängnis in Barackenform. Woher nehmen auch die verhungerten Inder das Recht, mitten auf den Straßen, in den Gassen oder ganz feindlich in den Krankenhäusern zu sterben zu wollen? Leider gibt es noch immer Berichterstattung fremder und eigener Nationalität, die die Wahrheit in die Welt hinausschleichen. Solche skandalöse Vorgänge werden von nun an die britische Öffentlichkeit nicht mehr erregen. Wer von jetzt an Verhungern erleben will, hat sich vorher mit dem erfahrenen Generalmajor, der von Wavell mit der Durchführung der „Säuberungsaktion“ beauftragt wurde, zu unterhalten. Die Inder aber werden verspüren, daß in ihrem Lande eine militärische Ordnung herrscht, die jedem seinen Platz weist, dem Briten die vornehmen Hotels und die blühende gefegte Straße, dem verhung-

gernden Inder aber das Armeelager zum Verweilen.

Ueber die Hungersnot selbst wird weiter gelogen. Mit Recht wirft die indische Presse, wie „Manchester Guardian“ aus Neu-Delhi meldet, dem Indienstminister Amery vor, daß er im Unterhaus Zahlen über die Opfer der Hungersnot angab, die den Tatsachen einfach nicht entsprechen. „Hindustan Times“ berichtet über die Auswirkung der Hungersnot auf die Industrie der Provinz Bengalen. Ein Sonderkorrespondent der Zeitung habe die Industrie in Ostbengalen besucht und dabei festgestellt, daß sie am schlimmsten von den Auswirkungen des Hungerkrieges betroffen seien. Wegen Erschöpfung der Arbeiter lägen viele Betriebe still. Es hätten sich aber in Ostbengalen für die Bevölkerung noch weitere Schwierigkeiten ergeben. Die dort von den Engländern ergriffenen Verteidigungsmaßnahmen, vor allem das Verbot, Schiffe auf den Flüssen fahren zu lassen, stören nicht nur das Verkehrsnetz, sondern auch die Arbeit der Fischer. Der Fischfang sei daher fast vollständig ausgeschlossen, und es verlore die Inder weitere Nahrung.

Heimgekehrte berichten über englische Zustände

Starke Kriegsmüdigkeit — Interesse für deutschen Sozialismus und Judenfrage

Berlin, 29. Oktober. Ein Vertreter des DNB hatte Gelegenheit, sich mit aus England zurückgekehrten Ausgetauschten zu unterhalten.

Die Soldaten und Internierten dieser Austauschgruppe haben zahlreiche Eindrücke sammeln und sich durch Unterhaltungen mit dem Beobachtungspersonal und der Bevölkerung der Internierungsorte ein Bild vom britischen Alltag machen können. So berichten z. B. die Heimkehrer über die Stimmung in England, daß dort große Enttäuschung über die lange Dauer des Krieges herrsche, an dessen Beendigung im Jahre 1943 man dort lange Zeit glaube. Die Engländer, ebenso wie die Kanadier, seien ausgesprochen kriegsmüde. Auch die oft gütige getretenen Gefühle zwischen Briten und Amerikanern werden von den Rückkehrern bestätigt. Es bestche in England ein ausgesprochenes Haß auf die Amerikaner. Vor wenigen Wochen wurden mehrere Tausend Mäner aus der USA, in England gelandet. Ihr Auftreten habe helle Empörung ausgelöst. Die Haltung der USA-Amerikaner sei, wie sich die Zurückgekehrten drastisch ausdrückten, überhaupt „schweinmäßig“. Unter ihnen gebe es zahlreiche ausgesprochene Gangliertypen, deren Aburteilung durch amerikanische Gerichte in England als unzureichend empfunden würde.

Allgemein wurde über die schlechte Ernährung geklagt, die nicht nur in dem Lager Unwillen, sondern auch bei der Bevölkerung wachsende ernste Sorge hervorgelernt habe. Zu den meist erörterten Themen der Kriegsführung gehören außerdem die im englischen Publikum als sehr problematisch empfundene Frage der Terrorangriffe und die wachsende Furcht vor einer deutschen Vergeltung.

Besonders bemerkenswerte Wahrnehmungen konnten die Zurückgekehrten über die Einstellung der englischen Bevölkerung zu den sozialen Fragen machen. Sie berichteten übereinstimmend über das außerordentliche Interesse, das der einfache Mann in England den sozialistischen Leistungen und Einrichtungen Deutschlands entgegenbringt, die in so tristem Gegensatz zu den Lebensverhältnissen unter den breiten Arbeitermassen Englands stehen. Auch die Judenfrage beschäftigt das einfache englische Volk außerordentlich stark. Tiefe Erbitterung herrscht über die rassistische Art, mit der die Juden am Krieg verdienen. Die Mehrzahl der englischen Soldaten stellte in diesem Zusammenhang immer wieder die Frage: „Für wen kämpft England eigentlich? Doch für niemand anders als für Juden und Kapitalisten!“

Die Meerengen

Von unserem Nahostvertreter

Dr. Heinz Mundhenke

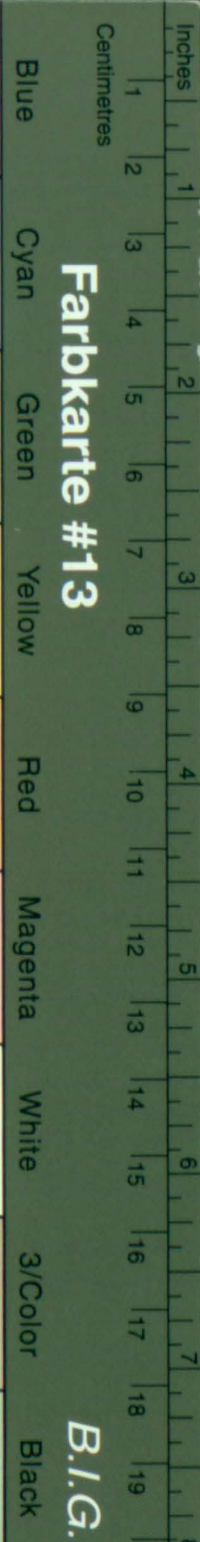
Es ist sicherlich kein Zufall, daß sich die anglo-amerikanischen Politiker zur Zeit in auffallender Weise darum bemühen, Parallelen zwischen der Türkei und Portugal zu ziehen. Wenn in Ankara alle Versuche dieser Art energisch zurückgewiesen werden, dann ist dies ein Beweis dafür, daß man eine Wiederholung des Azorenbeispiels in bezug auf die Dardanellen nicht wünscht. Die türkische Regierung hat diesmal den von London und Washington beabsichtigten Kernentwurf so rechtzeitig pariert, daß nicht einmal der Presse Gelegenheit gegeben wurde, sich mit den ausländischen Zeitungsstimmen auseinanderzusetzen, die die These verfolgten: Deut ist der Zeitpunkt gekommen, daß die Westmächte jede politische Haltung und jede Neutralität, die dazu dienen, den Krieg hinauszuzögern, als untragbar ansehen müssen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist es ebenfalls verständlich, daß die türkische Staatsführung die Moskauer Konferenz zwar mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, sich jedoch vorläufig jeder eigenen Stellungnahme enthält.

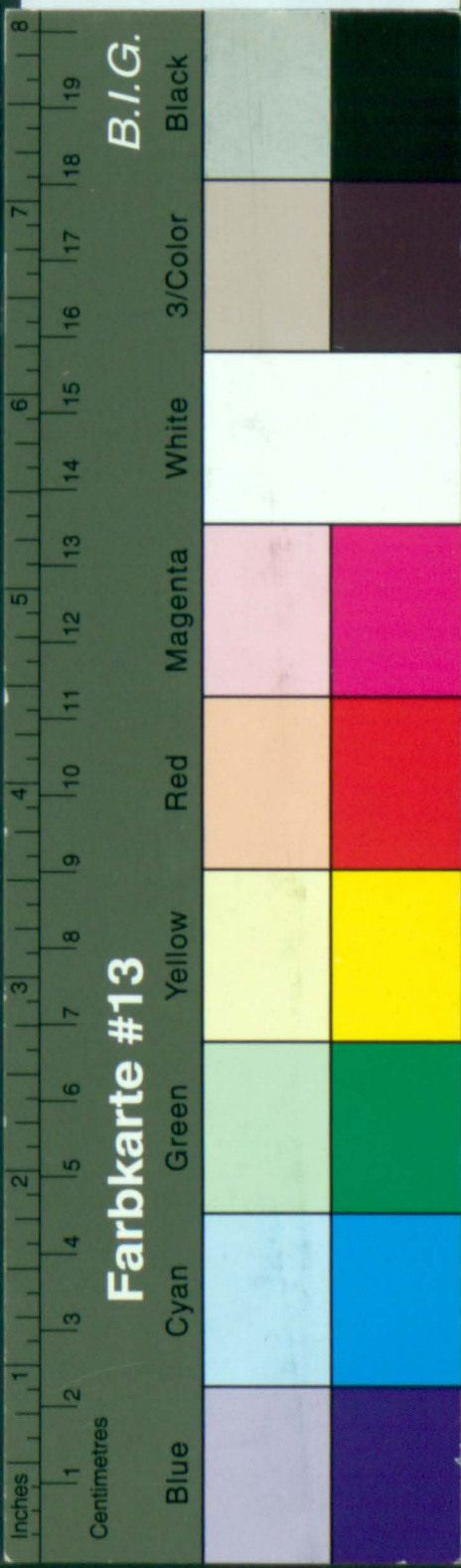
Man hat seit langem in Ankara die sowjetischen Ambitionen auf den Balkan und das Mittelmeer erkannt. Wenn die anglo-amerikanischen Mächte sogar davon Abstand nahmen, die Türkei über das für Moskau vorgesehene Programm zu informieren, dann ist dies für die türkische Regierung ein klarer Beweis dafür, wie sehr London und Washington in die Abhängigkeit des Kreml geraten sind. Angesichts der ungezügelter sowjetischen Aktivität, die zudem mit maßlosen Forderungen verbunden ist, hegt man in der türkischen Hauptstadt starke Zweifel, ob Churchill und Roosevelt überhaupt noch in der Lage sind, gemäß ihrem Versprechen die Interessen der Türkei gegenüber Stalin wahrzunehmen oder gar zu verteidigen. Wenn jetzt die anglo-amerikanische Propaganda mit dem Schlagwort arbeitet: Es gecheit der Türkei zum Vorteil, nunmehr in den Krieg einzutreten — nicht etwa, weil die Anglo-Amerikaner auf die Unterstützung der Türkei angewiesen wären, sondern um Ankara die Möglichkeit zu bieten, nach dem Kriege als gleichberechtigter Partner an den Friedensverhandlungen teilzunehmen —, dann verbirgt sich hinter dieser Formulierung nichts anderes als der Wunsch, die Moskauer Nachthaber durch die Darreichung eines neuen Kriegsspiels verführlicher zu stimmen. Was England und die USA mit dieser Taktik bezwecken wollen, darüber gibt die Flüsterpropaganda Aufschluß, die in ihrer augenblicklichen Tendenz auf die Internationalisierung der Meerengen hinausläuft und damit gleichzeitig das Ziel verfolgt, der sowjetischen Expansionspolitik in das Herz des Mittelmeerraumes einen Riegel vorzuschieben. Daß sich die Türkei in dieses gefährliche Spiel niemals einlassen wird und kann, steht in Ankara außerhalb jeder Diskussion, und selbst die mit den Alliierten sympathisierenden Zeitungen vertreten heute geschlossen den Standpunkt, daß die Türkei mit diesem Kriege nichts zu tun hat. Der „Tan“ geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er an diese Feststellung den Satz knüpft: „Die Alliierten müssen deshalb endlich einsehen, daß sie von der Türkei keine irgendwie geartete Waffenhilfe erfahren können.“

Die türkische Regierung kann ihre außenpolitische Haltung um so mehr rechtfertigen, als jeder Versuch, die Anglo-Amerikaner auf bindende Zusicherungen festzulegen, gescheitert ist. Wie sehr man sich in dieser Lage um die Verantwortung herumdrückt, dafür ein Beispiel zur Illustration. Während sich der USA-Botschafter Steinhardt bei seiner Abreise nach Washington gemüht fühlte, das türkische Außenministerium davon in Kenntnis zu setzen, daß die Vereinigten Staaten unter bestimmten Voraussetzungen bereit wären, der Türkei gegenüber gerade im Hinblick auf die sowjetische Frage gewisse Sicherungen zu übernehmen, dementierte das Weiße Haus auf eine türkische Rückfrage kategorisch diese Absicht mit der Bemerkung, „daß von einem solchen Vorhaben nichts bekannt sei.“

Mindestens ebenso stark wie die Entwicklung des sowjetischen Problems steht im Mittelpunkt der türkischen Betrachtungen der Südosten, der für die Türkei eine der wichtigsten Sicherheitszonen bildet. Indem türkischerseits immer wieder auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in diesem Raum hingewiesen wird, schaltet man von Anfang an nicht nur jeden Anlaß für mögliche Diskussionen aus, sondern raubt auch allen Tendenzmeldungen den Boden, die darauf hindeuten, den deutsch-türkischen Freundschaftspakt von der südeuropäischen Plattform aus zu torpedieren. Mit anderen Worten: In Ankara ist man keineswegs geneigt, ebenfalls in das demokratisch-sowjetische Schachergeschäft um den Balkan einzusteigen, zumal die Türkei überhaupt keine territorialen Absichten hegt. Trotz dieser völlig eindeutigen Position lassen die Alliierten nichts unberührt, um die Türkei zur Aufgabe ihres Standpunktes zu bewegen. Da die alten Phrasen nicht mehr zugrätig sind, propagiert man nunmehr eine neue These, das heißt, man leitet aus der Unzulänglichkeit und Unvollständigkeit des längst hinfäl-

Kreisarchiv Stormarn V7





12

lig gewordenen Balkanpaktes das Recht ab, den Südosten unter eine neue — sowjetische — Führung zu stellen. Aber auch mit dieser Methode scheint man kein Glück zu haben, denn die türkische Presse erteilte diesen allzu aufdringlichen „Rechtsanwälten“ den Rat, sich nicht den Kopf über die zukünftige Form des Balkans zu zerbrechen. Aus dieser Abfrage geht klar hervor, daß sich die Kriegsheer in einem grundsätzlichen Irrtum befinden, wenn sie glauben, über die Türkei hinweg Südosteuropa in sogenannte Einflußzonen aufteilen zu können.

Was für den Balkan gilt, trifft in erhöhtem Maße für die Meerengen zu. In Ankara verfolgt man mit ebenso großer Besorgnis wie Verwunderung das Bemühen der Alliierten, das Azoren-Rezept auch auf die Türkei anzuwenden. Dabei übersteht man sowohl in London als auch in Washington geistlich den großen Unterschied, der allein schon in territorialer Hinsicht zwischen der semalitischen Republik und Portugal vorhanden ist. Im Vergleich zu den Azoren bilden die Meerengen einen unabhängigen Bestandteil des ganzen geschlossenen türkischen Staatsgebietes, sind also rein nationaler Boden. Der Raub eines Teilgebietes wäre mithin gleichbedeutend mit einem Anschlag auf das ganze. Die türkische Regierung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie nicht gewillt ist, sich an einem Scharfschützen zu beteiligen, dessen Einfluß sich nach der jeweiligen allgemein politischen-militärischen Lage richtet. Seit der Konferenz von Moskau haben die Weltmächte immer wieder ihre Beziehungen zur Türkei überprüft. Doch während man in Ankara unbeirrbar an dem strikten Neutralitätskurs festgehalten hat, sind nunmehr die angestrichelten Mächte an einem Punkt angelangt, an dem sich ihr Sörigkeitsverhältnis zu Moskau verhängnisvoll auszuwirken beginnt. In ihrer Bedrängnis schreien sie nicht einmal mehr davor zurück, den Sowjets Objekte anzubieten, über die sie gar kein Verfügungsrecht besitzen. Wohl unterschätzt die türkische Staatsführung ihren Augenblick die Gefahren, die die Willkür der englisch-amerikanischen Kriegspolitik heraufbeschworen hat, doch allein die Tatsache, daß man in Ankara die notwendigen Lehren aus dem Azorenfall gezogen hat, ist ein neuer Beweis dafür, daß die türkische Regierung auf der Wacht steht und entschlossen ist, das Erbe Atatürks zu wahren.

Schwedisches „Mitleid“

Stalin soll über Finnland verfügen

18. Disabon, 29. Oktober. (Von unserm Vertreter.) Einen für die Einstellung des Schwedens in den USA. lehrreichen Artikel veröffentlichte die in New York erscheinende schwedische Zeitung „Nordstjärna“. Sie beschäftigte sich mit den sowjetischen Nachansprüchen in Europa und erklärte, in Finnland habe sich Stalin im Falle seines Sieges seine Handlungs-freiheit mit Blut erkauft, und man könne von ihm keinerlei Rücksicht verlangen. Von ameri-kanischer und schwedischer Seite könne man dann nur noch Mitleid für das Schicksal Finnlands haben, aber nichts mehr tun. Im übrigen behauptet „Nordstjärna“, die Sowjetunion sei Schwedens natürlicher Nachbar — anscheinend sind die USA-Schweden und ihre Einflüsterer in New York und Washington also der Ansicht, daß Finnland ganz ausgeliefert werden soll.

Feuer in der Grube

18. Stockholm, 29. Oktober. (Eigenmeldung.) Eine verheerende Feuersbrunst wütet seit Don-nerstagsabend in Raellsfallets Grubenanlagen in der Rittershütte bei Baetras (Mittelschweden). Ueber das Schicksal von 40 Bergleuten, die in einer Tiefe von 300 Metern eingeschlossen sind, weiß man noch nichts, hofft jedoch verhindern zu können, daß das Feuer bis zu ihnen vordringt. Feuerwehr und freiwillige Arbeiter arbeiten während der ganzen Nacht fieberhaft. Trotzdem wurden die bisher entstandenen Schäden schon auf 70 000 Raummeter geschätzt.

Nach einer Neuter-Meldung wurde der 1683 BRT-Dampfer „Campos“ des Lloyd Brasileiro am Sonnabend vor der Insel Matanzas zwischen Puerto Sao Sabatiao und Santos auf seiner Fahrt von Rio de Janeiro torpediert und ver-senkt.

Die Mädchen in der Au

Roman von E. M. Mungenast

43. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der Wagen sumpte und erklimmte die Schwäbische Alb. Dann tauchten die Zinnen und Türme der alten Reichsstadt Ulm auf. Der Wagen rollte in die Straßen und Gassen. Wolken-hoch ragte das Münster, und nicht weit davon, im Schatten des alten Karolingerpalastes, war die Gasse und das Haus, in dem er eine freud-lose Jugend bei dem mürrischen Onkel verlebte. Ja, dort war er immer allein und mißgeheimt aus der Schule um die Ecke gebogen. Ja, und nun fuhr er in einem schönen Wagen um die- selbe freudlose Ecke und war genau so verbittert und einig wie damals. „Sonderbar“, mur-melte er, „wie wenig sich eigentlich der Anabe vom Manne unterscheidet und wie ähnlich sich Jugendzeit und Alter sind.“

Er dachte immerzu an Gabriele Uth und an ihre Schwester in der Au. „In der Schule kämpfte ich um Recht und Anerkennung, nicht anders als heute“, murmelte er vor sich hin, „das Leben ist eigentlich weiter nichts als ein uner-müdlicher Kampf um dieses Recht und um diese Anerkennung, alles andere ist Unfuss, und man muß sich wundern, wie trotz jahrhundertalter Rechtspflege so wenig Menschen rechtlich denken und leben.“ Und er dachte an seinen Beruf und an seine verantwortungsvolle Stellung und ward sich in steigendem Maße seines Wertes und seines erfolgreichen Schaffens bewußt. „Man sollte sich überhaupt nicht mit Weibern ein-lassen, nur der Mann ist des Mannes Freund.“

Der Wagen rollte zur Reichsautobahn zu-rück und jagte bald darauf über die Donau ins Bayersche hinein. Violettblau wölbte sich der Himmel über der weiten Landschaft, über Do-nauwald und Donaumoos. Aus klammernden Lüften drangen helle Schreie. Turmschiffe vom Ulmer Münster belebten die Spätnachmittags-stille.

London klagt über langsame Italien-Schlacht

General Alexander hat sich über Eisenhower beschwert — Enttäuschte Hoffnungen

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

11. Madrid, 29. Okt. London kann seine schlechte Laune über den Gang der Italien-Schlacht nicht mehr verbergen. Zu oft hat man dort „Sieg“ schreien hören, zu oft melbeten die anglo-amerikanischen Berichterstatter, daß alle Angriffsunternehmungen der 5. und 8. Armee „sehr zufriedenstellend“ vorangesingen während alle deutlichen Gegenmaßnahmen „müßlos abge-schlagen“ werden konnten. Seit Wochen befinden sich so die Anglo-Amerikaner im „Vormarsch“ gegenüber den Deutschen — auf dem Papier freilich —, die sich ebenfalls seit Wochen „auf der gan-zen Front zurückziehen“. Es hat sogar Korre-spondenten gegeben, die von der „Verfolgung“ der Deutschen fabelten. Aber die vorliegenden Nach-richte der Angloamerikaner sind längst über den Haufen geworfen. Nicht allein ist die Soffnung „auf einen raschen Vormarsch gegen Rom“, mit dem man gerechnet hatte, zurückgefallen, sondern nach einer Korrespondentenmeldung aus London lassen auch die in London eingetroffenen Mel-dungen über den Gang der „Italien-Schlacht“ die bescheidensten militärischen Beobachter den Gedan-ken aussprechen, man dürfe im Augenblick nicht damit rechnen, „dem allierten Vorgehen mehr Schwung zu geben.“

Es ist sogar so weit gekommen, daß Schuldige gesucht werden. General Alexander hat direkte Klage geführt gegen die verantwortlichen Kreise für die Strategie der Anglo-Amerikaner in Ita-lien“ und hat damit seinen nordamerikanischen

Kollegen Eisenhower gemeint. Alexander hat auch eine sofortige Revision in den Plänen der von ihm angeführten Personen verlangt, die „es nicht verstanden, sich von den angloamerika-nischen Streitkräften die nach nicht wenigen Opfern erzielten Vorteile zunutze zu machen und eine große Offensive zu starten, bevor die Deut-schen sich überall festsetzen konnten.“ Der Mi-litärkritiker des „Daily Express“ nimmt diese Vor-märke gegenüber dem amerikanischen Oberbe-fehlshaber auf und schreibt unverblümt, General Eisenhower dürfe sich nicht darauf beschränken, die Klagen Alexanders zu hören, sondern müsse unverzüglich Maßnahmen treffen, die darauf abzielen, die Anomalitäten, die ohne Zweifel von den Alliierten herausgehoben worden sind, zu beseitigen. „Solange das Uebel nicht mit der Wur-zel ausgerissen werde, stößt dieser Militärschach-verständnis nach, könne an den Erfolg eines groß-angelegten Angriffs auf Rom überhaupt nicht ge-dacht werden. Die Deutschen dagegen“, fährt er fort, „haben in ihrem erbitterten Kampf gegen die Zeit einen bemerkenswerten Erfolg erzielt.“ Andere militärische Sachverständige Londons mischten sich dem Eingeständnis der deutschen Ab-wehrerfolge an und erklärten, wie der Londoner Korrespondent des „Lübecker Zeitung“ festsetzt: „Es wäre gar nicht verwunderlich, wenn das angloamerikanische Oberkommando sich gezwun-gen sähe, einzugehen, daß Kesselfang mit seinen Bemühungen vollauf triumphiert hat.“

Völlig den Moskauer Forderungen ausgeliefert

England schreibt sich selbst ab — Ein „Vorschlag“ Hore Belissas

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

sch. Disabon, 29. Okt. Der bekannte englische Publizist Vernon Bartlett erklärte heute in einer Rundfunkansprache an die Hörer, daß Eng-land und die USA. müßten sich damit abfinden, daß im Falle eines Sieges der Alliierten die So-wjetunion die stärkste Macht auf dem europä-ischen Kontinent sei und die entsprechenden An-sprüche stellen würde. Nach dem letzten Welt-krieg hätten sich die Weltmächte bemüht, einen „Schuhwoll“ in Gestalt kleinerer osteuropäischer Staaten gegen die Sowjets zu errichten, heute sei die Situation gerade umgekehrt; diesmal wün-sche die Sowjetunion für sich einen Schuhwoll. Auf jeden Fall werde die letzte Entscheidung über die osteuropäischen Grenzen bei Moskau liegen. Vernon Bartlett unterließ die Abhängigkeit, in die England von Moskau geraten ist, noch durch den Hinweis in London wies niemand, wie sich die amerikanische Nachkriegspolitik entwickeln werde und ob die USA. wirklich bereit seien, einen Teil der internationalen Verantwortung und der Aufrechterhaltung einer Ordnung in Europa auf sich zu nehmen. Das sei noch keines-falls gewiß, wie die Verhandlungen im Senat

zeigten, und es bestehe durchaus die Möglichkeit, daß sich die USA. ebenso wie nach 1918 wieder auf ihre Isolierungspolitik zurückziehen.

Der frühere englische Kriegsminister Hore Be-lissa machte in einer Rede vor der Londoner Rotary-Loge den Vorschlag, die in Frage kom-menden Staaten sollten den Sowjets militärische Stützpunkte freiwillig zur Verfügung stellen. Auf diese Weise könnten die sowjetischen Ansprüche „ohne Verletzung der Grundzüge der Atlantik-Er-klärung“ erfüllt werden. Die Abtretung solcher Stützpunkte würde der nationalen Unabhängig-keit der betreffenden Staaten keinen Abtrag tun, sondern lediglich „gewisse Seiten ihrer Souverä-nität modifizieren“. Der Jude Hore Belissa hat seit einiger Zeit sehr einflussreiche Verbindungen. In den neutralen Ländern haben seine Anhe-nger deshalb berechtigtes Aufsehen erregt, ge-rade weil sie in einen Zeitpunkt fielen, der in politischer Hinsicht stark geprägt wird von den Verhandlungen zwischen den angestrichelten Mächten und der Sowjetunion. Der schwedische Rundfunk und die Stockholmer Presse geben Hore Belissas Erklärungen ausführlich wieder.

Einer möchte dem anderen den Rang ablaufen

Englisch-amerikanische Interessengegensätze führen zu gegenseitigem Mißtrauen

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

18. Stockholm, 29. Okt. Das Thema der eng-lisch-amerikanischen Beziehungen steht immer noch zur öffentlichen Debatte. Trotz aller warnenden Stimmen, die sich gegen eine weitere öffentliche Behandlung des so heißen Gegenstandes wenden, wird es jetzt wieder durch einige Reden ameri-kanischer Politiker aufgegriffen, die sicherlich nicht ohne entsprechendes Echo bleiben werden. Der amerikanische Senator Russell wiederholte die Be-schuldigungen gegen England, daß es die von Amerika unter dem Nach-Vertrag erhaltenen Materiallieferungen dazu mißbraucht habe, in verschiedenen Ländern für sich eine günstige Stim-mung zu schaffen, und erklärte dabei, er glaube wohl, daß der dauernde Weltfrieden von einem völligen Einvernehmen zwischen den USA. und Großbritannien abhängig sei, aber diese Zusam-menarbeit und dieses Einvernehmen könne sich nur auf der Basis der Gleichheit und einer auf-richtigen fairen Handelsweise entwickeln.

Im Senat beschäftigte sich Russell bei der De-

batte über die amerikanische Nachkriegspolitik gleichfalls wieder mit den englisch-amerikanischen Beziehungen. Es werde zu unvermeidlichen Kon-flikten und Verwicklungen führen, wenn die USA. den Versuch machen sollten, selbst einem so glän-zenden Bundesgenossen wie England den Schatz der amerikanischen Interessen zu lassen. Um das zu verhindern, müsse Amerika nach Auffassung von Senator Russell Auslandsvertretungen haben, die ein umfassendes Verständnis für die amerika-nischen Interessen an allen nationalen Angelegen-heiten haben. Alle Zivilisierungen im Auslande müßten von Amerikanern besetzt werden, die mit zwei Fäusten bewaffnet seien. Sonst laufe Ame-rika Gefahr, daß es in der Nachkriegszeit nur eine ganz geringe, ja vielleicht überhaupt keine Rück-zahlung seiner gewaltigen Kriegsausgaben er-halten werde. Russell führt auch einige praktische Beispiele an, in denen nach seiner Meinung die Amerikaner den Engländern gegenüber viel zu nachgiebig seien, so die Frage der Erdbölpolitik.

hopte nun in den kühlen Kocher. Gabriele und Arnulf fleg schritten droben auf dem Gal-genberg durch den Abendwald, talaufwärts in Richtung Künz. „Allenthalben trock und trübselig es in Busch und Krone.“

Sie schritten trübselig aus. „Mama meint, daß wir drei Zimmer im zweiten Stod mieten und keine Wohnung in Angelfingen suchen sollen. Man kann sehr gut ein Bad und eine Küche einbauen. Das Kan-sterhaus sollst du behalten.“

„Ich möchte, daß wir abgeholfen für uns leben und einen eignen Haushalt führen.“ „Das können wir im zweiten Stod sehr gut.“

„Wir sehen uns morgen einmal die Zimmer an.“ „Wenn wir noch ein Zimmer brauchen, kön-nen wir noch eins mieten. Bequemer können wir's nicht haben, und außerdem bin ich in der Au. Bianca zieht mit Friedrich Wilhelm in die Künzelsauer Straße. Stefanie wird, wenn sie wirklich im Herbst heiratet, nach Stuttgart über-siedeln. Also müßten wir dann doch in die Au, da wir Mama und Gudrun nicht allein lassen können.“

„Wir sehen uns die Zimmer an.“ „Ja, das müssen wir tun.“

Die Dämmerung trock aus dem Tal in den Wald. Der Bogelstern verstumte. Die Luft roch säuerlich und laubgefüllt. Arn in Arm schritten sie auf wohlbelannten Pfaden dahin. Hier und da drang aus dichten Kronendächern Holztäubengurren. Sie erreichten einen leicht bebuschten Wiesengrund mitten im raumvollen Nachtwald. Darne Grasstiel wehte ihnen ent-gegen, und dann rief es nach einem Ameisen-hügel. Aus samtenen Tiefen hallte der weiche Ruf einer Gule. Sie horchten und klüfferten und sahen wie wesenfrüht in den webenden Wie-sengrund. Es hatte sie nicht überrascht, wenn plötzlich Esen erschienen wären, von flötendem Van zum Tanze gelockt und getrieben. Selbst als aus unendlicher Ferne der schwache, aber deutlich vernehmbare Pfiff einer Lokomotive über den Wald schwebte, war es unentwegt aus dem Gewölbe der Nacht und um die Büsche des geheimnisvollen Grundes.

Der Wehrmachtbericht:

Hektige Panzerkämpfe

Abwehr von Sowjetvorstößen im Gegenangriff — Die Kämpfe im Süden

Führerhauptquartier, 29. Okt. Das Ober-kommando der Wehrmacht gibt bekannt: Westlich Melitopol wurden zahlreiche, den ganzen Tag über anhaltende Angriffe der Sowjets gegen die Abriegelungsfronten des Einbruchsräume abge-schlagen. Panzer- und Panzergranadier-Ver-bände fügten dem Feind durch fräftige Panzer-stöße hohe Verluste zu und warfen seine Angriffs-pfeile aus zahl verteidigten Ortschaften. Deutsche und rumänische Fliegerkräfte griffen in enger Zu-sammenarbeit mit den Erdtruppen besonders wirksam in die Kämpfe ein.

In dem Dnjestr-Raum wurden an der gesamten Front heftige feindliche Angriffe vielfach im Ge-genstoß abgewiesen. Aus diesen Abwehrkämpfen entwickelte sich im Raum nördlich Krimy-Kog am getrigen Vormittag eine Panzerkämpfe, die noch in vollem Gange ist. Bisher wurden in einem Abschnitt 74, in einem anderen 41 Sowjet-panzer vernichtet. Nördlich Kiew erreichte ein eigenes Angriffsunternehmen die gesteckten Ziele.

Bei Gomel dehten die Sowjets ihre Angriffe gestern auch auf den Abschnitt südlich der Stadt aus. Die starken feindlichen Durchbruchversuche führten jedoch nur zu örtlichen Einbrüchen und zum vorübergehenden Verlust kleinerer Stel-lungsteile, die durch sofort einjehende Gegen-angriffe zurückerobert wurden. Vielfach wurden die feindlichen Angriffe durch das zusammenge-setzte Feuer aller Waffen und den wirkungs-vollen Einsatz der eigenen Luftwaffe schon in der Entwicklung zerschlagen. Westlich Krißchem und westlich Smolensk ließ die Kampftätigkeit gegen-über den Vortagen nach.

Die im Mittelabschnitt kämpfende heftig-thüringische 251. Infanterie-Division unter Füh-rung des Generalmajors Felsmann hielt in einem der Schwerpunkt der Abwehrkämpfe den immer wiederholten Angriffen vielfach überlege-ner Sowjetkräfte unerschütterlich stand. Sie hat dadurch besonderen Anteil an den errungenen Abwehrerfolgen.

In Südbatien wurden unsere Truppen beider-seits des Volturno nach erfolgreicher Abwehr der starken feindlichen Durchbruchangriffe auf neue, wenige Kilometer weiter nordwestlich verlauf-ende Höhenstellungen zurückgenommen. An der adriatischen Küste verlugten starke britisch-nord-amerikanische Kräfte während der Nacht und am frühen Morgen des 28. Oktober, entlang der Straße Termoli-Istano über den Trigno-Fluß vorzustoßen. Die Angriffe blieben unter schwe-ren feindlichen Verlusten liegen.

Im östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 4500 BRT, und erzielte Bombentreffer in den Hafenan-lagen des feindlichen Inselstützpunktes Caste-l-rozzo.

Das Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 29. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Kurt Pottner, Kommandeur eines Grenadierregiments, Hauptmann Joachim Bo-rmann, Bataillonskommandeur in einem Gren-aderregiment, Oberleutnant Franz Recht, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Ober-befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant A o f a, Staffelfapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Zum Jahrestag der am 29. Oktober 1933 von Jose Antonio Primo de Rivera erfolgten Gründung der Falange Espanola fand in Gegen-wart des Parteiministers Arce, des Heeres-ministers General Menjio und anderen Mit-gliedern der Regierung in Madrid eine Gedenk-feier statt.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster—Hamburg in der Zeit vom 24. bis 30. Oktober täglich von 17 bis 6.45 Uhr und östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 18 bis 6.15 Uhr.

Langsam durchquerten sie ihn.

Das Nachtgeflücht, das die beiden Wanderer scharf beobachtet hatte, atmte auf, da der Mensch ihm nur gefährlich war, wenn er stehenblieb, nicht aber, wenn er ging. Die Rehe traten aus, der Marder baumte ab, der Dachs trollte zu Tale, nach fetten Gelegen suchend, und der Fuchs trabte im Schatten des Waldbrands. Er war feist und angefreßten geworden. Mit Beginn des Frühjahrs gab es vollgedeckte Tafeln, alle Tere waren liebestoll, unter den Männen, die um die Weibchen gekämpft, gab es zahlreiche An-validen, und allenthalben roch es verheißungs-voll nach Brut und Jungen. Da suchte Re-neke nicht nach Was, nach Kerbtieren und Wür-mern, da ließen ihm die fettesten Bissen einfach in den Fang. Es war daher kein Wunder, wenn er sich nicht sonderlich anstrengte. Mit angemä-ßtem Bauch war man vornehmer und behä-biger.

Arnulf und Gabriele hatten keines der Tie-re gehört oder erblickt. Wohl aber hatten sie geheimes Leben geahnt. Jetzt, da sie den Wie-sengrund verlassen hatten, fiel und trabte es unhörbar auf Sohlen, Käufen, Ständern und Pfoten kreuz und quer umher. Sie schlugen ei-nen großen Bogen durch den Nachtwald und lehrten über die Criesbacher Steinbrücke un-terhalb der Eisenbahnbrücke nach Angelfingen zurück. Sie betraten den „Ritter“ und bestell-ten einen Schoppen Weißwein. Aläre Meiers-beim bediente sie. Dr. Collani kam von einem Landbesuch zurück, setzte sich zu ihnen an den Tisch und bestellte das verspätete Abendessen. Als er erfuhr, wie es zwischen Pfeg und Ga-briele und zwischen Stefanie und einem Herrn aus Stuttgart stand, verfiel er in gramvollen Schweigen. Ob, er gratulierte mit lachenden Augen und mit lauten Worten, aber dann schen er ganz mit dem Braten, mit dem Gemüde und mit den Kartoffeln beschäftigt zu sein. War man schon so alt zum Freien geworden? Auch jetzt noch, da in der nächsten Woche mit dem Aus-schachten der Fundamente für die Klinik be-gonnen wurde?

(Fortsetzung folgt.)

Die Ahrensburger Pferdegilde von 1701

Ein Sonderkapitel altstürmer ländlicher Versicherungsgeschichte gegen Diebstahl

Besonders gewichtige Gründe mußten den Ahrensburger Erbherrn Tönnies Rangkau bewegen, im Jahre 1701 für sein Gut eine Pferdegilde zu errichten. Man schrieb das zweite Jahr des großen nordischen Krieges, der noch bis 1720 alle am Ostseeum beteiligten norddeutschen Mächte heftigsten sollte. Im Jahr vorher hatte gerade Stormarn seinen Ausfall, einen kurzen Sommerfeldzug der Monate Mai bis August, erlebt. Zu größeren Kampfhandlungen war es überhaupt nicht gekommen; die gegen die Dänen verbündeten Schweden, Hannoveraner, Braunschweiger-Lüneburger und Niederländer hatten auf Rangkau nur einen kurzen Vorstoß auf Pinneberg gemacht und waren dann, immer verfolgt von den nördlich abziehenden Dänen, auf Oldesloe und Segelberg marschiert. Am 18. August war schon der Friede von Traventhal geschlossen. Man operierte eben vorzüglich zu jener Zeit, um nur ja die schwer zusammenzuhaltenden Soldatentruppen seiner entscheidenden Niederlage auszuweichen.

An die Stelle kämpferischer Leistung aber trat dafür um so härter die stete Sorge für den Lebensunterhalt, da es einen geregelten Nachschub noch kaum gab. Erfahrene Verpflegungs- und Erntungsstrümpfe durchstreifen daher weithin das Land, und ob sie dabei in den Dörfern auf Feinde oder Freund trafen, machte diesen wenig empfindlichen „Parteien“ wenig aus. Schon in den ersten Monaten 1700 hatten die sämtlichen Ahrensburger Dörfer eingehend überholt, waren sogar von Pinneberg aus bis an die Gutsgränzen vorgedrungen, und am 5. Juli hatten die während ihres Marsches auf Oldesloe am 10. September in der Gegend der Niederländer das Dorf Bünningstedt „mit der Starke Hand“ leicht überplündert.

In der Nacht des 6. Juli aber hatten schwedische Dragoner in dem unmittelbar am Ahrensburger Schloß liegenden Woldenhorn scharf zugegriffen und dabei den Einwohnern sogar vorzumachen versucht, sie seien Dänen! Schließlich hatten noch 17 bespannte Wagen des Gutes und der Bauern den Zug nach Oldesloe mitmachen müssen, und als sie nach Wochen zurückkamen, fehlten einige, sowie ein gestohlenes Pferd. Nebenher liefen noch andere große Requisitionen, und das alles schädete dem Gut so sehr, daß die Gutsortler Regierung unmittelbar nach dem Traventhaler Frieden Tönnies Rangkau wegen Steuerrückstands zu pfänden drohte. — Der Gutsbesitzer selbst verbrachte die Zeit der Unruhe hinter den sicheren Mauern des festen Hamburg, und nach seiner Rückkehr hatte er alle Hände voll zu tun, die schweren Schäden seines Gutes wieder zu beheben.

Aber das Leben im Lande blieb zunächst noch unsicher. Von den Soldatentruppen jener Tage sprangten gar zu leicht Elemente ab, die auf eigene Faust im dünn bewohnten freien Lande ein Schnapphahndasein führten. Dabei aber konnten ihnen Pferde höchst dienlich sein, und so mögen sie manch gutes Tier den Bauern heimlich von der Weide geholt haben. Auch sonst wird mancher, der nicht Soldat war, Gefallen an tüchtigen fremden Gänlen gefunden haben, deren man damals ja weit dringender bedurfte, als in den heutigen Zeiten des Motors. Bestand doch auch der Kern der Heere jener Tage aus Reiterei.

Das alles wird Tönnies Rangkau bewegen haben, den großen Schaden der Pferdeberei durch eine eigene Gilde abzuwehren, die als solche

nach einzig in ihrer Art war. Erst seit dem Dreißigjährigen Krieg bestand ja das ländliche Versicherungswesen, aber der Ahrensburger Gutsbesitzer war schon so etwas wie ein Fachmann auf diesem Gebiet. Bisher war es erst üblich, Gebäudegilden durch Brandgilden zu beheben, und auch Tönnies Rangkau hatte kurz zuvor, 1697, für seine großen Güter Ahrensburg und Entenbörje eine solche Gilde gestiftet. Jetzt dehnte er, erfahren und klug geworden, den Versicherungsgedanken auch auf den nächst wertvollsten landwirtschaftlichen Besitz, die Pferde, aus.

Als Gebieter über leibeigene Untertanen stand Tönnies Rangkau Entschluß dabei nicht im Wege. Die Gilde entstand deshalb, weil er es „vor gut befunden“, so sagt es kurz und schlicht der erste Satz der Gilderolle. Auch war die Mitgliedschaft für jeden Pferdebesitzer des Gutes selbstverständliche Pflicht. Allerdings überließ Tönnies Rangkau den „Gilderbrüdern“ — wie schon bei der Brandgilde und als eine Art Ausgleich — das Beschließen der Satzung. Dagegen gibt eine andere Wertwürdigkeit wieder Anlaß zu Bedenken. Wie das Land und seine Gebäude, waren auch die Pferde seiner Untertanen persönliches Eigentum des Gutsbesizers und den Untergehörigen nur zur Nutzung und als Leihgabe überlassen. Als Entgelt leisteten sie dafür den Hofsold auf den Gutseltern. In jedem Schadensfall hätte folgerichtig also der Gutsbesitzer Ersatz für sein Eigentum leisten müssen, wie es in der Leibeigenschaft auch die allgemeine Regel war. Daß Tönnies Rangkau aber in den beiden Sonderfällen Brand und Pferdeberei auf ihn abwich, mag wohl in der damals großen Vorliebe für den neuen Versicherungsgedanken begründet sein, andererseits aber auch in der eigenen Notlage des Gutsbesizers, von der wir schon gehört haben. Jedenfalls bildet sein Verlangen, die Untertanen zum Schadenersatz ein besonderes Kapitel in der bewegten Geschichte der Leibeigenschaft.

Pferdeberei müssen verfolgt werden

Schlicht und einfach ist die von den Gilderbrüdern erdachte Gilderolle. Für ein gestohlenes Pferd, das „erweislich“ 10 Reichstaler wert war, waren dem Bestohlenen von jedem Mitglieder 12 Schilling lüblich zu vergüten. Den Wert eines geringeren Tieres aber schätzte die ganze Gilde. — Wie geldarm muß damals das stormarnsche Bauerntum gewesen sein, daß ein besseres Pferd nicht höher als zu 30 Mark lehte! — Tönnies Rangkau überließ es übrigens seinen Untertanen, die Zahl der Tiere, die sie versichern wollten, selbst zu bestimmen; um Unterschiede zu vermeiden, aber sollten die angemeldeten durch ein von der Gilde beschicktes Knechtchen mit einem „I. H.“ gekennzeichnet werden. Für jedes der fünf Dörfer des Gutes wurde ein „Vorsteher“ bestellt, und einem jedem von ihnen hatte ein Beisitzer einen Tag nach dem Diebstahl seinen Verlust zu melden; die Vorsteher unterrichteten daraufhin ihre Dorfgemeinschaft. Mit einem von ihnen auserlesenen Mann ritten sie dann sofort drei Meilen in der Runde sämtliche Dörfer ab, das entworfene Tier auszulundschauen. Alle tat ja so, und einer Anstrengung durften sie nicht ausweichen. Erfundeten sie aber auf ihrem Ritt, daß man das gestohlene Pferd weiter vor ihnen weggebracht, so hatten sie die Spur zu verfolgen.

Sie sollten dann für jeden Tag außerhalb der Drei-Meilen-Grenze je 12 Schilling erhalten. Auf der nächsten Versammlung war ihnen von der Gesamtgilde der fällige Betrag auszuhändigen.

Zehn berittene Männer waren also im Ernstfall unterwegs, und das war durchaus erfolgreich. Auch für den Fall, daß ein Vorsteher begründet verhindert war, war vorgesorgt; er sollte dann einen anderen Gilderbruder bestellen, „wobei es ungehindert, und den Straß 1 Markt lüblich thun soll“. Der Schnellsteit heischenden Sache gemäß herrichte somit straffe Disziplin in der Gilde, der auch die Vorsteher unterworfen waren. Mit ihnen sollte die Suche beginnen, der Reihe nach folgten die andern im Dorf, jedesmal aber vom Vorsteher dazu besonders aufgefordert. Stets aber hatten es zwei Reiter zu sein, wie es die etwaige Gefahr der Sache verlangte.

Die Mitglieder

Am 28. Oktober 1701 wurden die Namen der Gilderbrüder in die Gilderolle aufgenommen; es war der Geburtstag der Gilde. Er fand im Hause des Woldenhorn Bauernvogts, dem Gilderhaus, statt. Als erste wurden die beiden Woldenhorn Ahrensburg und Weilsdorf verzeichnet, dann folgte der ebenfalls Landwirtschaft treibende Woldenhorn Pastor. Die Mitgliederzahl der Dörfer gibt uns zugleich einen hübschen Einblick in Bevölkerungsstand und Wirtschaft des damaligen Ahrensburg. In Woldenhorn waren es 7, in dem großen Bünningstedt 19, in Weilsdorf wieder 7 und in Ahrensburg 9 Gilderbrüder. Sie sind überwiegend Voll- und Halbhufner. Das Woldenhorn Weilsdorf hatte nur drei Pferdebesitzer; im abgelegenen Ausbau Weimoor aber befah wieder jeder der drei Großknechte sein eigenes Tier. In der Bünningstedter Zahl bezog man übrigens auch den einen Pferdebesitzer des Ausbaues Steinhop ein sowie den einen Großknecht von Timmerhorn. Im ganzen zählte die kleine Gilde somit 54 Mitglieder. Entrichtete aber jeder Gilderbruder den Hofsold von 12 Schillingen je verlorenem Tier, so wurde der Zweck voll erreicht; denn die Summe von 13 Reichstälern 24 Schilling genügt völlig als Ersatz.

Alles hatten damit die Gilderbrüder gründlich bedacht, und ihr Wert hatte nur noch die Prüfung des geitrennen Gutsbesizers zu bestehen. Seinem scharfen Blick entging selbst ein kleiner Rechenfehler nicht, denn der Schreiber der Gilderolle hatte in der Endsumme statt 24 Schilling 14 verzeichnet. Tönnies Rangkau verbesserte das mit eigener Hand. Damit auch ja keine Zahlungsumstände entstände, ließ er am Ende der Rolle noch einmal nachdrücklich betonen, daß jeder seinen Beitrag auf der nächsten Versammlung im Gilderhaus sofort zu entrichten habe; der es nicht tue, solle „also bald ausgespandert, und außerdem noch 4 Schilling pönigeld zu darzu geben“. Ein deutliches Zeichen, wie sehr dem bedachtamen Gutsbesitzer das praktische Gelingen seines Gedankens am Herzen lag!

Leider wissen wir nicht, wie lange die Ahrensburger Pferdegilde von 1701 tatsächlich gearbeitet hat; doch bleibt sie auch so ein bemerkenswertes Zeugnis der Selbsthilfe in hochbewegter Zeit und eine Wegmarke in der Geschichte des ländlichen Versicherungswesens.

Martin Wolf.

Auch 1943 Milchleistungsprämie

Die Milchablieferung an die Volkseigenen hat auch im vierten Kriegswirtschaftsjahr eine weitere Steigerung erfahren. Die Milchprämie, die erstmalig für das Jahr 1942 an die Milchlieferanten und Landbuttererzeuger ausbezahlt wurde, hat wesentlich zu der Steigerung des Reinertrages von Alder und Stall beigetragen. Der Vorsteher der Hauptvereingung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft, Bauer Dr. Zweigler, richtet jetzt in der „M.S.-Landpost“ an die Bauern und Bäuerinnen einen Appell, auch im neuen Jahr nicht nachzulassen in den Bemühungen um die Steigerung der Milch- und Buttererzeugung. Auch im Jahre 1943 wird für die höheren Ablieferungen eine Prämie ausbezahlt. Die Prämie besteht darin, daß für diejenigen Mengen, die während des Kalenderjahres in Höhe von 60 Prozent der Durchschnittsleistung der landwirtschaftlichen Betriebe eines Einzugsgebietes oder darüber abgeliefert werden, ein Betrag von vier Pfennige je Kilogramm oder 1,2 Pfennige Zetteneinheit als Aufschlag zum Höchstpreis gezahlt wird. Es wird also wieder der landwirtschaftliche Betrieb am besten abschneiden, der aus seiner Viehwirtschaft, gemessen an seiner Fläche, viel Milch herausholt und abliefern. Die Bestimmung, daß die Milchmarktleistung je Hektar prämiiert wird, ist auch in diesem Jahre aufrechterhalten worden, weil nur der Betrieb belohnt werden soll, der sich auf die Erfordernisse einer verbesserten eigenen Futterwirtschaft eingestellt hat. Auch der bisherige Weg der Prämien-Berechnung soll auf Grund der Erfahrungen als der einfachste beibehalten werden. Die von den Bauern gelieferte Milch dient nicht nur der Versorgung der Kinder, Mütter und Väter, sondern sichert auch zwei Drittel unserer Fettversorgung. Die Ablieferungen müssen deshalb gehalten, wenn nicht gehoben werden.

Lapfere Stormarner

Der Obergefreite Ernst Hamann, Sohn des Melkmeisters Friedrich Hamann, Steinfelder Wold, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Aus Nah und fern

Unmensliche Mutter zum Tode verurteilt

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Verden hatte sich die Ehefrau Else Schillmat geb. Goltz aus Walsrode zu verantworten. Die Angeklagte befindet sich zur Zeit wegen einer anderen Sache im Landgerichtsgefängnis in Verden in Strafhäft. Die Anklage legte der Angeklagten zur Last, ihren sechsjährigen Stiefsohn Karl-Heinz graumau zu Tode gequält zu haben. Aus der Beweisaufnahme ging hervor, daß sie den Knaben gequält, roh mißhandelt und vernachlässigt hatte. Das Kind wurde schlecht ernährt und schlecht gekleidet und hatte nicht einmal ordentlich schlafen können. Die Angeklagte brachte es fertig, den Knaben im Winter in einer kalten Dachkammer einzusperren. Oft ist das Kind mit harten Gegenständen auf das graumau ge schlagen worden. Der kleine Karl-Heinz ist am 6. Dezember 1942 an Lungenerkrankung gestorben und dadurch von seinen fürchtbaren Leiden erlöst worden. Als der Knabe bereits todeskrank war, brachte die Angeklagte ihren Stiefsohn nicht zum Arzt, so daß dieser heftige Wurm erkrankte, als er das schwerfranke Kind sah. Der Staatsanwalt brandmarkte das Verhalten der Angeklagten mit den schärfsten Worten. Man könne zu keinem anderen Ergebnis kommen, als anzunehmen, daß die Angeklagte darauf ausgegangen sei, sich des Kindes zu entledigen, weil es nach ihrer Auffassung ihre Ehe „störte“. Die Anklagebehörde beantragte die Todesstrafe und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Das Gericht ließ sich dem Antrage der Staatsanwaltschaft in vollem Umfange an.

Trodenlegung eines nordfrieswigschen Sees

Seit Jahren wird der Plan einer Trodenlegung des Schließsees südlich von Hadersleben erwogen. Es handelt sich dabei um eine frühere Bucht der Dittse, die sich allmählich durch Verlandung eines Küstendamms zu einem See ausbildete. Die Fläche des Sees mit dem Sumpfgelände seiner Ufer beträgt insgesamt 321 Hektar. Eine Untergewässerung stimmte neuerdings einem von der Heide-Gesellschaft ausgearbeiteten Plan einer Trodenlegung zu, der sich auf etwa 1/4 Millionen Kronen Kosten stellen wird. Nach Zustimmung durch den Landwirtschaftsminister soll mit Ausführung des Projektes begonnen werden.

Aus unsern Gemeinden

Ahrensburg

Anerkennung für Hilfe in Hamburg. Auf einem Betriebsappell in Ahrensburg gedachte Betriebsobmann Sacke mit einem Nachruf dreier Gefolgschaftsmitglieder, die durch Tod aus den Reihen der Gemeinschaft gerissen sind. Zwei davon fielen dem Terrorangriff auf Hamburg zum Opfer. Die dritte lenkte sich, die Missetat intonierte das Lied vom guten Kameraden. Hiernach begrüßte Betriebsführer Direktor Sacke die erschienenen Gäste, den Kreisobmann Rod, Ortsgruppenleiter Baedow und Betriebsarzt Dr. Rod. Der Betriebsobmann, selbst mit dem E. K. II für unermüdlichen Einsatz während der Hamburger Bombennächte ausgezeichnet, hat die Freunde, die Verlebung von der Kriegsverdienstkreuzen mit Schwertern sowie drei Anerkennungsschreiben, letztere im Auftrag des Oberbereichsleiters Friedrich, verkünden zu dürfen. 7 Arbeitskameraden wurde der Dank abgestattet für tapferes Verhalten. Dann zeichnete SA-Sturmführer Kühn in klaren Worten den Weg des deutschen Volkes bis zum Endsiege. Seine Ausführungen gipfelten in dem Satz, daß das letzte Bataillon dieser großen Schlacht ein deutsches sein werde.

Fußball auf dem Stormarnplatz. Am kommenden Sonntag wird wieder einmal einer der stärksten Hamburger Fußballvereine in Ahrensburg weilen. Der Gegner kommt aus Hofelust und heißt „Victoria“. Den Fußballanhängern sagt schon dieser Name, daß unsere Jungen gegen diesen Gegner keinen leichten Stand haben werden. Die Spieler beginnen um 9.30 Uhr. Danach stehen sich um 10.30 Uhr die beiden Jugendmannschaften gegenüber. Ab 11.30 Uhr spielen dann die Jungmannen. Bekanntlich machte die 1. Jungmannen des SA Victoria am vorletzten Sonntag das Vorspiel des Tischtennis-Spiels des VSB. Hamburg gegen Dresdner SC. Daher wird auch unser Spiel für die Ahrensburger Fußballanhänger eine große Anziehungskraft haben.

Bad Oldesloe

Aus der Stenographenschicht. Nach Teilnahme an einer Fortbeweise für Nebungsleiter der Stenographie und Maschinenschreibern in Bayreuth erbrachte Fräulein Zingard Engelhardt aus Bad Oldesloe den Befähigungsnachweis für Nebungsleiter der Stenographie (Vertiefungsrichtung).

Die nächste F. F. L. für den Standort Oldesloe findet am morgigen Sonntag eine Filmvorführung in den Hanja-Lichtspielen statt. Gezeigt wird der Film „Das Herrentind“ und „Jünger der Waffen-4“. Das Fäulein und die Gefolgschaft Oldesloe sowie die Jungmädelsgruppe 1 und 2 treten um 9 Uhr auf dem Marktplatz an. Ein-

tritt ist frei. Alle Mädel der Mädelgruppe und der BDM-Gruppe treten um neun Uhr vor der Königin-Luisen-Schule zur Übernahme in die NS-Frauenenschaft an.

Grönwohld

Die Kundgebung am Montag. Es wird nochmals auf die Kundgebung am 1. November beim Pp. Hans Beth hingewiesen. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 20 Uhr. Sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen, sowie die Walter und Marie, und die Mitglieder der angeschlossenen Verbände und Gliederungen der Partei haben an der Kundgebung teilzunehmen. Die gesamte Einwohnerschaft, einschließlich der Hamburger, ist freundlich eingeladen.

Reinbeck

Vom Standesamt. Das Standesamt beurkundet folgende Personenstandsfälle: Geburten: Horst Schierholz, am 10. Oktober, Sohn des Zimmerers Ernst Schierholz, wohnhaft in Reinbeck, Hamburger Straße 35, zur Zeit im Felde; Nina Maria von Ondarza, am 13.

Unsere Kurzgeschichte:

Auf freier Strecke

Von Willi Pflugbeil

Wie das bei Urlaubszügen zuweilen vorkommt: wir hatten wieder einmal keine Einfahrt. An sich nichts Außergewöhnliches, wenn man aber den Urlaubshin in der Tasche hat und schon über einen Tag unterwegs ist, dann beginnt die Laune des Soldaten langsam ungemütlich zu werden.

Einer im Wagen, der Hauptgefreite Ulrich Sander, hatte es bisher ausgezeichnet verstanden, allen Unmut über derlei zeitraubenden Aufenthalt durch einen unerschöpflichen Schatz an Humor zu bannen. Jetzt half aber auch das nichts mehr. Für seine guten Absichten mußte er noch ein gerüttelt Maß von unfreundlichen Bemerkungen einstecken. Das war ihm denn doch etwas zu bunt!

„Lala!“, quitierte er und drehte sich auf dem Absatz herum: „Wißt ihr was? Ihr könnt mich gern haben!“ Damit griff er nach seiner Handharmonika, öffnete die Klappen, ging hinaus, setzte sich auf das unterste Trittbrett und begann unbefürchtet um die Laune seiner Kameraden ein Lied zu intonieren.

Der Zug stand kurz vor dem Bahnhof einer süddeutschen Kleinstadt. Die freundlichen Giebelhäuser alter Fachwerkhäuser grüßten herüber. Der Turmhahn auf der Spitze des bemosten Kirchturms hielt in seinem leicht knar-

renden Knabbel inne. Das Ruhepaar eines beladenen Heuwagens blieb mitten auf der Straße stehen. Die Fenster der Häuserfront entlang der Bahnlinie belebten sich mehr und mehr. Ulrich Sander bekam eine dankbare Zuhörerschaft. Seine gute Laune kehrte sofort zurück, als er bemerkte, daß sein Solo auf der Harmonika in ein Duett überging.

Genau ihm gegenüber aus einem weit geöffneten Fenster, winkte ihm ein junges hübsches Mädchen einen Gruß herüber. Nachdem sie kurz hinter den Geranienbüschen wieder verschwand, war, kehrte sie aus Fenster zurück und hielt gleichfalls eine Harmonika zwischen ihren Händen. Griffigkeit stimmte sie in die Klänge des Soldatenliedes ein.

Das Mädchen begnügte sich nicht damit, eine vollendete Harmonikpartnerin zu sein, sondern unterstützte ihr Können mit einem geradezu bezaubernden Mienenspiel, das seine Wirkung auf den Urlaubszug nicht verfehlte. All die rasierten und unfreundlichen Gesichter zeigten keinerlei Verdruss mehr über den Aufenthalt.

Schon prüften einige Urlauber ihren Fahrplan auf die Möglichkeit hin, ob nicht eine kurze Unterbrechung der Fahrt eingeschoben werden könnte, da ertönte ein schriller Lokomotivpfeiff, und der Zug setzte sich langsam wieder in Bewegung.

„Wie hieß das Reiz, das wir soeben durchfahren haben?“ fragte Sander einen seiner Kameraden. „Winterbach? Danke! Muß ich mir merken!“

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

B.I.G.

Erschüttertes Vertrauen?

Serr Bitterfäs haut mit der Faust auf das Schalterbrett, daß die Freimärkte durcheinanderflattern gleich dem Herbstlaub, wenn der Wind hineinfährt. „Da hat man immer von der Zuverlässigkeit der deutschen Post geredet, aber ausgerechnet wenn ich meiner Schwiegermutter zum Geburtstag gratuliere, kommt der Brief nicht an, wo doch so viel davon abhängt, daß ich mit der alten Dame auf gutem Fuß stehe!“

Es braucht ziemlich lange, bis der Choleriker sich beruhigt hat und erfahren kann, daß auch in seinem Falle die Belehrung zutrifft, die der Beamte erteilt, eine Belehrung, die nicht bloß für ihn zutrifft, sondern leider für recht viele Zeitgenossen, die anderen in die Schube schieben, was sie selber falsch gemacht haben.

Täglich mehr als 100 000 Briefsendungen, davon die Mehrzahl Briefe und Postkarten, können allein bei den großen Postämtern des Reiches wegen mangelnder Aufsicht nicht zugeordnet, sondern es müssen ihre Wege erst Ermittlungen angestellt werden. Zehntausende dieser Sendungen müssen täglich zurückgehen, weil die Wohnung in Adressbüchern, durch Nachfragen um, trotz aller Mühe nicht festzustellen ist. Ein großer Teil dieser Sendungen fällt sogar der Vernichtung anheim, weil auch der Absender wegen fehlender oder unzureichender Angaben nicht ermittelt werden kann. Wieviel Hunderttausende von Absendern mögen geglaubt haben, die Sendungen seien bei der Post verlorengegangen, ohne zu wissen, daß sie selbst es der Post unmöglich gemacht haben, die Sendungen auszuliefern oder zurückzugeben. Im übrigen empfiehlt es sich, auch in jedem abgehenden Brief unter Ort und Datum die eigene Adresse zu schreiben, dann hat der Adressat für seine Rückantwort immer verlässliche Unterlagen zur Hand. Briefumschläge werden leicht achlos weggeworfen.

Verständnis für die städtischen Verkehrsmittel! Bekanntlich tritt am Montag der Wechsel der Kriegsdienstverpflichteten in den Straßen der Stadtwerke ein. Bis die ortsfremden neuen Hilfschaffnerinnen ausgebildet sind, vergehen etwa drei Wochen. In dieser Zeit muß infolge der Kriegsbedingten Umstände eine gewisse Einschränkung des Wagenverkehrs in Kauf genommen werden. Mit Rücksicht auf den Berufsverkehr, der in erster Linie zu bedienen ist, wird die Bevölkerung gebeten, die nötige Einsicht walten zu lassen, wenn während dieser Zeit weniger Anhänger in Verkehr gebracht werden.

Erfreulich für die Fernsprechnutzer. Das kleine Lübecker Fernsprechnutzer-Verzeichnis ist in neuer Auflage fertiggestellt und damit einem in Lübeck allmählich immer dringender werdenden Notstand abgeholfen. Am Dienstag beginnt die Auslieferung an die Besteller im Verlagshaus Max Schmidt-Römhild, Jülichhausen 27-31. Das letzte Verzeichnis war im Januar 1941 erschienen, die gesamte Ausgabe 1942 aber, deren Fertigstellung sich aus kriegsbedingten Gründen bis Ende März 1942 verzögert hatte, wurde beim Brand der Innenstadt bis zum letzten Exemplar vernichtet. Die Herausgabe von Stadtadressbüchern ist während des Krieges leider wegen der angespannten Papierlage nicht möglich, so schließt das neue Fernsprechnutzer-Verzeichnis die dringende Lübe in geschäftlichen Leben. Der Preis des Buches ist herabgesetzt.

Leistungswagen stand nachts auf den Schienen. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß nachts keine verkehrshindernden Gegenstände auf Bürgersteigen oder gar der Fahrbahn stehen dürfen. Durch solches Handeln können leicht schwere Gefährdungen entstehen. Gestern, eine halbe Stunde vor Mitternacht, ließ in der Schwartauer Allee an der Ecke bei der Lohmühle die aus Bad Schwartau kommende Straßenbahn der Linie 12 gegen einen in Fahrtrichtung Stadt auf der Fahrbahn stehenden Leistungswagen. Der Straßenbahnführer klagte über innere Schmerzen. An beiden Fahrzeugen entstand Sachschaden. Für den Wagenführer dürfte die Sache ein recht unangenehmes Nachspiel haben.

Wandern mit „Kraft durch Freude“. Fußwanderung am Sonntag, dem 31. Oktober, nach Tilschen. Treffpunkt 8 Uhr Krankenhaus-Ost (Strednig), Rückkehr mittags.

Von der Ostsee zur Elbe

Kreis Eutin

Textilienverkauf an Hamburger Total-Bombengeschädigte

Hamburger Total-Bombengeschädigte, die im Kreis Eutin wohnen, haben Gelegenheit, unter Vorlage eines Bescheinigungsscheines vom Wirtschaftsamt folgende Sachen zu kaufen, solange der Vorrat reicht: Kinder-, Frauen-, Männer-Schlafanzüge, Kinder-Sportbekleidung, Männer-Sportanzüge und -Hosen, Arbeitsanzüge, Sportbekleidung, Kittel, Schürzen, Sport-Sakcos. Der Verkauf findet in Eutin, Stadtwerte, Niemannstr., Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 und von 15 bis 17 Uhr statt, für die Strandortgruppen in Timmerdörfer Strand im Haus „Dahleim“, Bergstraße, Dienstag und Donnerstag von 10 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr.

Bekämpfung britischer Phosphorbomben

Die Gemeindeguppe des NSB wird am morgigen Sonntag die praktische Bekämpfung der englischen Phosphorbrandbombe in folgenden Orten vorführen: G n i f f a u, Schulhof, 8.30 Uhr, B a r g h o r f, beim Transformatorhaus, 11 Uhr, A h r e n s b ö t, auf dem Kornsenplatz, 11 Uhr, und S c h w a c h e l, Schulhof, 16.30 Uhr. Erscheinern der Selbstschutzkräfte ist Pflicht. Alle übrigen Einwohner sind eingeladen.

Wird unter Dir geheizt und oben, muß man drei kluge Mieter loben.

„Hänsel und Gretel“

Im Vorpommerschen Kulturbezirk wurzelt rein menschlich wie künstlerisch die Entwicklung Engelbert Humperdincks zu jener bedeutenden Persönlichkeit des deutschen Musiklebens, dem er als Gipfelleistung seines vielverzweigten Schaffens die Partituren von „Hänsel und Gretel“ und der „Königslieder“ schenkte. Aus dem engeren Schülerkreis Richard Wagners ist es als einziger Humperdinck, der nach dem Tode des Schöpfers von Wagner dem musikalischen Meistertranz gewannen. Aus dem Erlebnisreise um den Vorpommerschen Festspielhügel reiste er zum Erkenntnis seiner eigenen künstlerischen Sendung heran: mitten im karmenenden Triumphzuge der verjüngten Oper der Jungitaliener erblickte ihm die Partiturbilder zu „Hänsel und Gretel“, dem Wert, das vor nunmehr fünfzig Jahren unter Leitung von Richard Strauß am 23. Dezember 1893 in Weimar uraufgeführt wurde. Mit dem Glüdwurf dieser edelsten Volksoper gewann der damals nahezu vierzigjährige ein bis heute unverblühten Welttriumph. Wir feiern Humperdinck als den eigentlichen Schöpfer der deutschen Märchenoper. Märchenwelt und artiges Volksstück sind der Mutterboden seiner Kunst. Was die Brüder Grimm an Wundern und Serrlichkeiten aus deutscher Märchenwelt zusammengetragen, brachte dieser Meister in seinen beiden Märchenopern zum Erklären. Seine schlichten Weisen quellen aus dem Tiefen des deutschen Gemüts. Das Volkslied ist ihm der unvergängliche Bann seiner melodischen Schöpfertät. Was das Märchen uns vom Zauber des deutschen Waldes und von der Reinheit der Kindesecke singt, fängt dieser Meister in seinen Klängen ein. In der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ begegnen uns die leitmotivisch durch das Werk verwobenen drei Kinderlieder, der tröstliche Abendlied, die melodisch so reizvollen Gesänge der Märchenfiguren aus dem Walde und der fröhliche Knipserwölfer. Beim Hergang wollen wir gern alle Erinnerungen aus Wagners „Ring“ ausschalten und auch jenseit einem Humperdinck die meisteinniglichen Verein einen Vortragsabend, auf dem Prof. Dr. Stuhlfath einen Vortrag über das Thema: „Germanischer Einfluß im Osten“ hielt. Ausgehend von der Heimat der Germanen, entwarf der Redner an Hand der mitgebrachten und der immer wieder neu vor den Hörern entfalteten suggestiven Karten ein klares, anschauliches Bild der germanischen Landnahme im Osten vom Anfang bis zur Jetztzeit. Es gelang ihm, besonders eindringlich die bolschewistische Gefahr, die kurz nach dem Weltkrieg beinahe einer vollständigen Umklammerung Europas gleichkam, vor Augen zu führen. In seinem Schlusswort ermahnte der Redner, sich von den Scheinwerten abzuwenden, in die Welt der wirklichen Werte einzutreten, um mit gesammelter Kraft der heutigen bolschewistischen Gefahr begegnen zu können.

„Heinrich der Löwe“

Vortrag von Prof. Dr. Jordan, Kiel.

Die Volksbildungsstätte Lübeck veranstaltete im großen Saal der „Gemeinnützigen“ einen Vortragsabend, der sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Es sprach Prof. Dr. Jordan, Kiel, über Heinrich den Löwen, der mit der Geschichte Lübeds in ihrer Frühzeit eng verbunden ist. Er ist ihr zweiter Gründer genannt worden. Er gehört der deutschen Geschichte als einer ihrer großen Gestalten an. Die moderne Wissenschaft hat uns die Mittel dazu gegeben, ihn neu zu sehen, nicht mehr lediglich als Gegenüber des Kaisers Friedrich Barbarossa, wie das einst geschah, sondern als bedeutendsten Landesfürsten der Stauferzeit. Es geht nicht mehr um die Frage, ob Barbarossa oder Heinrich der Löwe, das großdeutsche Reichsdenken unserer Tage trägt die beiden großen Deutschen zusammen. Die Stauferzeit der deutschen Kaiser entspringen, wie wir heute wissen, keineswegs einer romantischen Idee, sondern waren realpolitisch notwendig im Hinblick auf die europäische Politik. Heinrich der Löwe aber schuf dem deutschen Menschen neuen Raum im Osten. Darum nimmt seine Gestalt eine hervorragende Stellung im Geschichtsdenken unserer Zeit ein. Der Führer hat vor einigen Jahren die Gruft Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig und diesen selbst würdig zu einer feierlichen Erinnerungstunde ausgestellt lassen. Wießbilder von der wunderbaren Grabstulptur, welche die ruhende Gestalt des großen Herzogs neben der seiner Gemahlin zeigt, von den ihn und seine Vorfahren darstellenden Zeichnungen im Welfen-Evangelium, vom Braunschweiger Staatsdom und der Burg des Herzogs, Dankwarderode, ergänzten anschaulich den Vortrag, der mit Recht starken Beifall fand.

Prof. Dr. Stuhlfath sprach in Travemünde. Das Volksbildungswerk, Travemünde veranstaltete am 26. d. M. in Verbindung mit dem Ge-

Neueinstudierung zur 50-Jahrfeier der Humperdinckschen Märchenoper

gernde Instrumentation von „Hänsel und Gretel“ nicht verargen. Der Herzschlag dieser Oper ist sein eigener!

Der von Wolfgang Lohje musikalisch geleiteten Neueinstudierung glückte eine eindrucksvolle Aufbereitung an die 50-Jahrfeier des Werkes. Der Dirigent war auf sorgfältige Pflege der reichen Klangwerte bedacht und erreichte eine überzeugende stilistische Geschlossenheit. Das Orchester spielte mit hingebender Wärme und blühendem Klangausdruck. Dr. Werner Müllers Spielleitung stimmte die drei Bilder auf den echten Märchentönen ab: Natürlichkeit, Frische und Innigkeit beherrschten die liebevoll betreuten und stillfar ausgleichenden Szenen. Das von Karl Heinz Schults entworfene Bühnenbild zeigte waldumhagte Märchenstimmung. Der Tanzleitung Jo Menebachs ist eine stilvolle, aus der musikalischen Substanz nachempfundene Gestaltung der Engelsapothek nachzurufen.

Maria Springer und Lotte Baumbach waren herzerwärmende Märchenbilder, die Glüd und Leid getreulich miteinander teilten. Aus fein beobachteten Einzelheiten der schaupielerischen Charakteristik sprach eine natürliche Spielbegabung. Gesanglich ergänzten sich die beiden frischen Sopranen aufs glücklichste. In der vom Komponisten dämönisch gezeichneten Figur der Knipserhexe gelang Lucie Leonhardt eine schaupielerisch wie gesanglich vorzeigliche Charakterstudie. Sie war die herzerwärmende künstlerische Leuchte des Abends. In stämmiger Haltung und markiger geistlicher Zeichnung gab Hermann Kofsch den Beldminder. Der Mutter der Märchenbilder darf Irmgard Schramm musikalisch wie darstellerisch ein ausgeglicheneres Profil schenken. Die Partien des Sand- und Taumännchens sangen Charlotte Kolbe und Gertrud Schwarz mit sympathischen Sopranwerten. Das ausverkaufte Haus dankte mit stürmischem, langanhaltendem Beifall für das beglückende Erlebnis dieser Märchenoper.

Dr. Paul Bülow.

Großkundgebung der Luftwaffe

Ritterkreuzträger Lt. Meyer spricht über seine Erlebnisse bei der Befreiung des Duce

Morgen, Sonntag, 9.30 Uhr, spricht — wie schon gemeldet — im Delta-Palast Ritterkreuzträger Lt. der Luftwaffe Meyer vor der H.S. anlässlich einer Morgenveranstaltung über seine Erlebnisse bei der Befreiung des Duce. Lt. Meyer war bei diesem Unternehmen maßgeblich beteiligt. Die Veranstaltung wird umrahmt von Darbietungen der H.S. unter Mitwirkung eines Luftwaffen-Kammerorchesters, das Werke von Grieg, Bach und Beethoven zu Gehör bringen wird. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Man muß heute wissen...

daß der Schlußabschnitt 6 der 4. Reichsteilnahme für Knaben und Mädchen vom 3. bis 15. Lebensjahr, auf den Holjambalen freigegeben wurden, ab Montag in g ü t t i g wird; daß bis einschl. 6. November eine Paketannahmestelle durchgeführt wird, da die Bahn durch die Kartoffelverlorgung beansprucht ist. Päckchen werden auch während der Sperre befördert;

daß sich Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927/28, die die aktive Offizierslaufbahn der Luftwaffe (Fliegertruppe, Ingenieurfliegerschule, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panz.-Div. „Germann Goring“) ergreifen wollen, sich jetzt melden können. Näheres ist aus der heutigen Bekanntmachung im Angeheile ersichtlich;

daß Anfragen über die 4½-jährige oder 12-jährige Unteroffizierslaufbahn an die Annahmestellen für die Unteroffiziersbewerber des Heeres X, Eutin, oder an die in der heutigen Bekanntmachung im Angeheile genannten Nachwuchsoffizier zu richten sind.

Uraufführung in St. Matthäi. Am Sonntag, dem 31. Oktober, um 10 Uhr, wird eine Kantate von H. v. Massenbach: „Verzage nicht, du Hänsel, dein Klein“ für Alt, Kinderchor, Oboe, zwei Violinen und Continuo zur Uraufführung gebracht. Ausführer sind: H. v. Massenbach (Alt), P. Uthgenannt (Oboe), G. Gadeke (Violine), B. Bieth (Violine). Leitung: H. v. Massenbach.

Turnen + Spiel + Sport

Vienna oder LSV.-Hamburg?

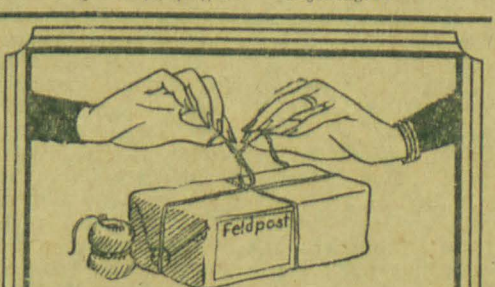
Zeit Tagen ist in Fußballkreisen die Frage hochaktuell: Gewinnt der Keuling in Fortsetzung seiner einmaligen Erfolge auch das Endspiel, oder steht sich ein weiterer klassischer Wiener Schuls mit Vienna durch? Die „Döbling“ (die — 1894 gegründet — Wiener älteste Verein und 1931 bzw. 1933 österreichischer Fußballmeister werden konnten, befinden sich in besserer Konstitution und glänzender Form. Der Ziel ist es, sich durch die Hamburger Attaden nicht in Verwirrung bringen zu lassen, auf jeden Fall die Nerven zu behalten und durch den Sieg im Tschammer-Pokal-Wettbewerb 1943/44 am Vorabend des 50. Geburtstages für das nächste Jubiläumsgeschenk zu sorgen, das man sich allgemein auf der „Hohen Warte“ denken kann. Senior und Spielführer der Döblingen ist der rechte Verteidiger Kaller mit 36 Jahren, das „Gefäß“ der Elf dagegen der rechte Flügel Stöckl mit 18 Jahren. Die beiden Halbtürmer Deder und Rood spielen in den letzten Jahren bereits mehrfach in der Nationalmannschaft und sind auch für Stuttgart wohl die schärfsten Köpfe des Wiener Offensivspiels, von dem man sich viel verspricht.

Vienna und LSV. Hamburg haben für das Pokalendspiel in Stuttgart folgende Mannschaften aufgestellt: In Aussicht gestellt: Vienna: Schwarzer, Kaller, Bertoli, Grotz, Sabeditsch, Dörfel, Holtschösch, Deder, Rieder, Rood, Wöhlbalm. — Hamburg: Jürissen, Müller, Rönneberg, Odis, Gärtner, Gebhardt, Wöhlbalm, Gornick, Heinrichs, Rop.

Fußball in Lübeck. Der morgige Sonntag bringt nur vier Pflichtspiele: LSV. Schutrup — LSV. Lübeck (Schutrup), Rieder/BSM — Schwarz-Weiß (Rückst.), Post — Reichsbahn (Dornbreite) und LSV. Gut Heil gegen Bülows (Karlshof). Alle Spiele beginnen um 14 Uhr.

Lübecker Regelleistungsstellen. Der dritte Bahnwechsel in den Regelleistungsstellen findet am Sonnabend und Sonntag auf den Bahnen im Bohlhaus, Gentner Straße, statt. 50 Züge stehen noch im Kampf. Mit Überabladungen, bedingt durch die Eigenart der Bahnen, ist bestimmt zu rechnen. Sportfreunde haben freien Zutritt.

Der Lübecker Handballsonntag! In der Punktspielreihe der Handballer findet am kommenden Sonntag lediglich das Spiel LSV. gegen Heeres-SS. Bülows statt. Bei der augenblicklichen Spielerknappheit der LSV. ist ein Sieg der Soldaten durchaus möglich. Spielbeginn 15.30 Uhr, Bülowsstraße. Die Frauen fördern ihre Punktspiele durch die Begegnung LSV. gegen LSV. Gut Heil. Auch dieses Treffen gelangt auf dem Punkt am 30. d. M. zur Durchführung, und zwar um 14.30 Uhr. Die Handballmannschaften des Bannes 102 (Lübeck) der Sittlerjugend und des BSM. treten am Sonnabend die Weise nach Neumünster an, um gegen ihre dortigen Kameraden Freundschaftsspiele auszutragen.



Mit Liebe gepackt!

Nun aber die aufwendende Sorgfalt nicht durch nachlässige Verpackung gefährden! Das Päckchen hat einen weiten Weg vor sich! Ferner: Absender nicht vergessen! Unzustellbare Feldpostsendungen ohne Absender werden vernichtet oder als Liebesgaben verteilt! Und schließlich: Streichhölzer, mit Benzin gefüllte Feuerzeuge oder ähnliche feuergefährliche Gegenstände dürfen in Päckchen oder Paketen überhaupt nicht versandt werden! Sie könnten durch Selbstentzündung zahlreiche Postsendungen vernichten! Die Mißachtung dieses Verbotes ist deshalb strafbar.



Kartenmaterial ergänzte den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag.

Die Volksbildungsstätte Mölln veranstaltet morgen um 15 Uhr eine Führung durch das Heimatmuseum und eine Besichtigung des Nidam. Schiffes durch Mittelschullehrer Peters. — „Für jeden etwas“, so lautet das Motto des Wandkonzertes der H.S., das am 6. und 13. Februar im „Kollozeum“ für das NSB. veranstaltet wird. Auf der Saunagehäusle werden Wünsche, auf der Kreispartei in Mölln unter Nr. 530 Spenden entgegengenommen. Die NSB.-Kapelle, Musikgruppen, Chöre und Solisten der H.S. wirken mit. — Die 2. Reichsitzungsammlung in Schwarzburg brachte einen über alles Erwarten hohen Betrag. — In K a s t o r j wird der Familienunterhalt heute ausgezahlt, am gleichen Tage erfolgt die Grundsteuererhebung für Oktober bis Dezember. — In L a b e n z wurden nach der eben ausgegebenen Haushaltsabrechnung für 1943 die Gebühren wie folgt festgelegt: Grundsteuer A für Land- und forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzte Grundstücke 80 v. H., Grundsteuer B für sonstige Grundstücke 90 v. H., Gewerbesteuer nach dem Ertrag und Kapital 140 v. H., der vom Finanzamt festgelegten Steuermehrbeträge.

Unsere Jubilare in Stadt und Land

Der frühere Schulamtsmeister Rudolf Knecht in A h r e n s b ö t vollendete in geistiger und körperlicher Reife am Mittwoch, dem 27. d. M., sein 81. Lebensjahr. — Die „L. J.“ gratuliert herzlich!

Im Rundfunk hören Sie:

Reichsprogamm: 11.00: Eine halbe Stunde bei Fritz Blum; 12.30: Der Bericht zur Lage; 14.15: Hans Hoffmann spielt auf; 15.30: Frontberichte; 16.00: Bunter Samstagmittag aus Wien; 16.00: Unterhaltung mit Hans Bunde; 18.30: Der Zeitpiegel; 19.00: „Das zweite Kind in der Familie“; 19.15: Frontberichte; 20.15: Gut gekannte Musik zum Wochenende; 22.30: Beliebte Weisen von bekannten Orchestern und Solisten. — Deutschlandsendungen: 17.10: Hänsel, Mozart, Haydn; 20.15: „Grasquitta“, Operette.

Kreis Herzogtum Lauenburg

Schicksalsstempel im Osten

Ueber den Schicksalsstempel im Osten sprach zur Eröffnung des Winterprogramms der Volksbildungsstätte Mölln Prof. Stuhlfath. Der Redner wies darauf hin, wie im Osten aus der germanischen Volksstämme immer große Opfer gebracht wurden, die nicht in jedem Falle den Reichsinteressen dienten. Heute aber geht der Kampf einzig und allein um die deutsche Zukunft, und darum, jene germanischen Positionen wiederzugewinnen, die seit Peter dem Großen systematisch attackiert wurden. Ausgezeichnetes

Kreisarchiv Stormarn V7

